

Die Gestimmtheit zum Verstehen, zur Bedeutung*

Was «Verstehen» ist, kann nicht mit Worten beschrieben werden.
Eines ist sicher:

1. Was verständlich ist - was wir verstehen können -, ist nicht sinneswahrnehmbar.

Damit ist schon vieles über das Verstehende, das Element, das verstehen kann, ausgesagt: Es kann ebensowenig sinneswahrnehmbar sein.

2. Das Verstehende ist nicht sinneswahrnehmbar.

Da aber Verstehen, Irrtum, Mißverstehen, Illusion oder auch Erfahrung - einschließlich der Erfahrung «Das verstehe ich nicht» - ohne ein Subjekt, ein «Ich», nicht vorzustellen sind, lautet die dritte Meditation, verwandt mit den zwei vorangehenden:

3. Der Verstehende ist nicht sinneswahrnehmbar.

Was nicht sinneswahrnehmbar ist – wobei die verlängerten Sinne, die wissenschaftlich-technischen Apparate mit zu den Sinnen gezählt werden –, ist nicht stofflich und damit weder räumlich noch zeitlich.

4. Das Verstehen und der Verstehende sind raum- und zeitlos.

Ein Seiendes ohne Stoff, Raum und Zeit ist durch das Alltagsbewußtsein nicht vorzustellen. Man kann solches Sein nur in der Erfahrung erleben – darauf zielt die 4. Meditation. Die Fähigkeit zum Verstehen ist dem unstofflich Verstehenden durch seine Verwandtschaft mit dem Urwort gegeben.

5. Im Verstehen berühren wir die Logoskraft und leben in ihr.

Der Verstehende *lebt* nur im Verstehen, sonst, in der Erinnerung an das Verstehen, ist er in einer Vergangenheitswelt, in welcher er das Mich-Empfinden für sein Ich hält. Das Mich-Empfinden oder die Egoität kommt im Kleinkindalter ungefähr zur Zeit des ersten Ich-, Mich-Mein-Sagens zustande und wird für gewöhnlich als die Identität der Person mit ihrem Körper erlebt.

6. Ich lebe im Verstehen.

Ist die Intensität des Verstehens hinreichend stark, so tritt im Verstehen der Verstehende – der normalerweise im Hintergrund des Verstehens bleibt – zum Vorschein: Er versteht sich selbst.

7. Im Verstehen werde ich Selbst.

Dieses Selbst ist, jedoch ohne seiner selbst bewußt zu sein, in *jedem* Verstehen wirksam, als ein verborgener, stillschweigender Zeuge. Daher kann es schon im Alltagsbewußtsein klar werden, daß der Mensch im Mich-Empfinden – das sich auf den Körper bezieht – ein Objekt erlebt, kein Subjekt, ein Objekt nämlich des verborgenen Zeugen, einer Aufmerksamkeit, die das Mich-Empfinden als ihr Objekt entdeckt oder wahrnimmt.

* Aus Georg Kühlewind: *Meditationen – über Zen-Buddhismus, Thomas von Aquin und Anthroposophie*

8. *Im Mich-Empfinden mißversteht sich das Ich. Oder: Das Mich-Empfinden ist ein Mißverständnis des Ich.*

Der Begriff «Mißverstehen» hat nur Sinn, wenn man um das Verstehen weiß. Ohne Verstehen würden wir ein Mißverstehen nicht feststellen können.

Das Verstehen als Fähigkeit ist in uns, wie wir selbst, *gegeben*.

Die Gestimmtheit zum Verstehen in der Anthroposophie

In der Erkenntnis-Beschreibung⁴ Rudolf Steiners spielt der Begriff des Gegebenen⁵ eine zentrale Rolle. Wenngleich wir in seinem Werk eine Differenzierung dieses Begriffes in das erkenntnistheoretisch – oder bewußtseinsmäßig – Gegebene und das ontologisch Gegebene nicht finden, wird uns das letztere im Hinblick auf das «Gestimmtsein» dennoch beschäftigen. Im 4. Kapitel von *Wahrheit und Wissenschaft taucht* der Begriff des Bewußtseinsgegebenen auf: Alles, was ohne aktuelle Erkenntnistätigkeit im Bewußtsein ist oder in ihm erscheint, ist «gegeben». Die Elemente vorangegangener Erkenntnistätigkeit können in einem Gedankenversuch entfernt werden; dann gelangen wir zu einem «zusammenhanglosen und doch auch nicht in individuelle Einzelheiten gesonderten Weltbild, in dem nichts voneinander unterschieden, nichts aufeinander bezogen ist ...» Dazu gehört eine wichtige Fußnote: «Das Absondern individueller Einzelheiten aus dem ganz unterschiedlosen gegebenen Weltbild ist schon ein Akt gedanklicher Tätigkeit.» (W. u.W. 50) Die strenge Wegschälung der Begrifflichkeiten wird im weiteren gemildert dadurch, daß zum Gegebenen auch «Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, Gefühle, Willensakte, Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffe und Ideen» (S. 55) hinzugerechnet werden. Auch das Denken erscheint im Bewußtsein wie vorgefunden (S. 57): «*Gegeben* in unserem Sinne kann alles werden, auch das *seiner innersten Natur nach Nicht-Gegebene*.» Das Denken, genauer: die Denkfähigkeit ist *ontologisch* gegeben, denn um wirklich zu denken, muß der Mensch tätig sein. Eben dadurch werden ihm seine Begriffe und Ideen durchsichtig, verständlich, fraglos (S. 59).

Die Gegebenheit des Denkens erscheint in vielfältiger Form auch in Steiners *Philosophie der Freiheit*. Da sie wie eine überbewußte Fähigkeit wirksam ist, sind die entsprechenden Aussagen in der *Philosophie der Freiheit* Meditationssätze.⁶ Diese Sätze sind nicht einfach informativ, sondern sie verweisen auf die Meditation, durch die ihr Inhalt zur Erfahrung wird.

9. *Im Denken haben wir ein Prinzip, das durch sich selbst besteht. (PhdFr 51)*

10. *Ich bin Träger einer Tätigkeit, die von einer höheren Sphäre aus mein begrenztes Dasein bestimmt.*

Das überbewußte «Wie» des Denkens ist deshalb schwer zu begreifen, weil jedes bewußte Denken es verwendet, und das bewußte Denken ist eben dadurch sich selber völlig durchsichtig und verständlich. Man müßte als Erfahrender in das übersprachliche Denken hineinrechnen, um dieses «Wie» zu erfassen. Dieses ist es, was das Kleinkind dazu befähigt, sich jegliche Sprache als Muttersprache zu «erwerben» – wir haben kein wirklich passendes Wort dafür – und sich in der Zeit des passiven Spracherwerbs – wenn es schon versteht, aber noch nicht spricht – die Bedeutung der Worte und besonders die Grammatik der Sprache anzueignen, ohne irgendeine grammatische Begrifflichkeit zu besitzen.

Immerhin kann auf die Gegebenheit des Denkens rational hingewiesen werden: «Zeitlich geht die Beobachtung sogar dem Denken voraus. Denn auch das Denken müssen wir erst durch Beobachtung kennenlernen.» (PhdFr 39) Das Denken «muß erst da sein, wenn wir es beobachten wollen.» (PhdFr 44) Aber das Wesentliche bleibt zum Meditieren aufgegeben.

11. Das Denken ist eine Tatsache, und über die Richtigkeit oder Falschheit einer solchen zu sprechen ist sinnlos. (PhdFr 53)

12. Das Denken können wir durch es selbst erfassen. (PhdFr 51)

Mit der Gegebenheit der Denkfähigkeit hängt seine Absolutheit zusammen. Diese kann zum Teil durch rationale Hinweise, mehr aber durch Meditationssätze angedeutet werden.

13. Denn in Subjekt und Objekt haben wir bereits Begriffe, die durch das Denken gebildet sind. (PhdFr 52)

14. Das Denken ist somit ein Element, das mich über mein Selbst hinausführt und mit den Objekten verbindet. Aber es trennt mich zugleich von ihnen, indem es mich ihnen als Subjekt gegenüberstellt. (PhdFr 60)

15. Unser Denken ist nicht individuell wie unser Empfinden und Fühlen. Es ist universell. (PhdFr 90)

16. In dem Denken haben wir das Element gegeben, das unsere besondere Individualität mit dem Kosmos Zu einem Ganzen zusammenschließt. (PhdFr 91)

Wir finden in der *Philosophie der Freiheit* (S. 57) einen Satz, der uns über das Denken in Begriffen hinausführt:

17. Es kann daher, was ich in bezug auf die in sich ruhende, durch nichts bestimmte Natur des Denkens gesagt habe, nicht einfach auf die Begriffe übertragen werden.

Die Begriffe setzen das Denken voraus, das deutet auf ein Denken hin, das Begriffe erzeugt, selber aber, eben deswegen, ohne Begriffe verläuft. Wenn man fragt, was *diesem* Denken seine Richtung gibt, sein «Wie», kommt man zu dem verbliebenen Rest des erkennenden Fühlens, das im Kleinkindalter das Seelenleben noch beherrscht und die Wunder des Sprechen- und Denken-Lernens ermöglicht. Wahrheitsgefühl, Evidenzgefühl; Logozitätsgefühl wirken auch im Erwachsenen. Man weiß auch sofort, ob man etwas versteht oder nicht, und man weiß beides durch ein unmittelbares Fühlen. Beim Gefühl des Verstehens kann man sich irren, wohingegen man nie fehlgeht, wenn man fühlt: Ich verstehe nicht. Die Themen «erkennendes Fühlen» und «erkennendes Wollen» werden in Zusammenhang mit dem höheren Erkennen (4. Kapitel) behandelt. Im Fühlen, das kein Mich-Empfinden ist, liegt eine weitere, mit dem Erkennen verwandte Gestimmtheit des Menschen, die Gestimmtheit zum Guten.

Die ontologische Gegebenheit der Denkfähigkeit oder anders ausgedrückt: die Fähigkeit zu gedanklichen Intuitionen bildet die Grundlage des *erkennenden* menschlichen Wesens.

Die Gestimmtheit zum Verstehen im Werk des Thomas von Aquin

Die menschliche Urnatur und die geschaffene Welt sind von Anfang an aufeinander abgestimmt: Das ist die Grundlage, auf welcher Thomas von Aquin seine Menschenkunde und auch seine Weltkunde aufbaut. Diese Abgestimmtheit - wir werden im Kapitel über das Erkennen tiefer in sie eintauchen - beinhaltet selbstverständlich die Gestimmtheit des Menschen zum Verstehen und auch zum Guten. Die zwei Komponenten der Abgestimmtheit, die Dinge und die menschliche Seele, werden hier zunächst in ihrem Grundcharakter beschrieben.

Im Hinblick auf die Dinge ist für Thomas die mittelalterliche philosophische These maßgebend:

18. Omne ens verum - Alles Seiende ist wahr.

Der Satz ist für uns unverständlich, wenn wir das Prädikat «wahr» nicht in seinem damaligen, ursprünglichen Sinn verstehen. Sowohl das lateinische Wort *verum, veritas* als auch das griechische *aletheia*⁷ bedeutete nicht Stimmigkeit oder Richtigkeit, wie heute das Wort «Wahrheit», sondern Unverborgenheit, Sich-Offenbarendes, Sich-Aussagendes oder, von der anderen Seite gesehen: Verständlichkeit, Sinnhaftiges, Bedeutungsvolles, Textartigkeit. Nach dem Prolog des Johannes-Evangeliums könnte man den Satz des Thomas umformen: Alles Seiende ist Logos-gemacht, hat Bedeutung, ist Zeichen für eine Bedeutung, also denkbar, lesbar - wie die Schriftzeichen -, kein Zufallsgebilde. Für die von Menschen geschaffenen Gegenstände ist das leicht einzusehen, aber im Hinblick auf die Natur, auf die Schöpfung vertritt die Naturwissenschaft und damit der heutige durchschnittliche Weltbürger eine völlig andere Anschauung: Die Natur ist nicht textartig, die Naturdinge sind Zufallsgebilde oder sind durch natürliche Prozesse entstanden, die durch Gesetzmäßigkeiten geleitet waren und sind. Ihnen haftet keine Bedeutung an, sie sind keine Worte, keine Worthaftigkeiten eines Schöpfers.⁸

Das Lesen im Buch der Natur war zwar schon für Thomas nicht mehr ausführbar, jedoch wurzelte in ihm ein festes Wissen über die Worthaftigkeit des Geschaffenen, das heißt über die Wahrheit der Dinge.

Der zweite Pfeiler der thomistischen Weltanschauung betrifft die menschliche Geistseele. Diese ist auf Verstehen oder Erkennen gestimmt, indem sie nach der aristotelischen Auffassung (*De anima III*) die Eigenschaft hat, «auf irgendeine Weise alles zu werden» - «*anima quoddammodo omnia*».

19. Die Seele ist irgendwie alles.

Indem der Mensch etwas erkennt, wird seine Seele zu dem, was er erkennt. Der aristotelische Satz wird jedesmal zitiert, wenn Thomas über Wahrheit oder Erkennen schreibt.

Die zwei Säulen der Weltanschauung hängen aufs engste zusammen. Daß etwas *wahr* ist - im obigen Sinne - bedeutet, es ist bezogen auf eine innere Fähigkeit eines Ich-Wesens. Daß «*alles Seiende wahr*» ist, heißt, *alles* ist bezogen auf die erkennende Fähigkeit eines ichhaft Seienden. «Dieses aber kann nicht sein, außer es wird ein Wesen als wirklich angenommen, das darauf angelegt ist, übereinzukommen mit allem, was Sein hat: Das aber ist die Seele, welche in bestimmtem Sinne alles Seiende ist. In der Seele jedoch wohnt die Kraft des Erkennens und des Wollens. Die Übereinkunft also des Seienden mit dem Willen spricht der Name <gut> aus. Die Übereinkunft des Seienden mit dem erkennenden Geiste aber spricht der Name <wahr> aus.»⁹ Nicht nur, daß jedes Ding wahr, das heißt sinnvoll und erkennbar ist, sondern «Ein jedes Ding ist so weit erkennbar, wie es Sein hat.»¹⁰

20. Ein jedes Ding ist so wahr, wie es seiend ist.

Die menschliche Seele ist auf die Ganzheit der Weltwirklichkeit bezogen und mit ihr verwandt. (Siehe T 1).

21. Das Sein ist gewahrbar, der Geist ist gewahrend.

In Meditationssatz 21 könnte - unter leichter Umgestaltung von Piepers Übersetzung - die Lehre des Thomas über die Gestimmtheit der Seele zum Erkennen zusammengefaßt werden.

Die Gestimmtheit zum Verstehen im Zen-Buddhismus

Im Werk Steiners besteht das Gegebene aus den Sinneswahrnehmungen - von vergangenen Erkenntnissen abgesehen -, die bewußtseinsmäßig, das heißt erkenntniswissenschaftlich gegeben sind; auf der anderen Seite ist die Fähigkeit des Denkens ontologisch überbewußt - nicht erkenntnistheoretisch - gegeben. In der Sprache einer linguistischen Betrachtungsweise ist die Zeichenwelt von außen gegeben, und die Erkenntnisbemühung des Menschen besteht darin, daß er durch die ontologisch gegebene Fähigkeit des Denkens die Bedeutung der Zeichen sucht. Seine Denkfähigkeit urständet in einer Welt der Bedeutungen - geistige Welt der Urbilder, Rupa-Welt, niederes Devachan -, das macht die Suche überhaupt möglich.¹¹ Die Quelle der Erkenntnisfähigkeit ist aber das wahre Selbst in der übergeistigen Arupa-Welt. Bei Thomas von Aquin ist einerseits die sinneswahrnehmbare Schöpfung und andererseits der intellectus oder die anima intellectiva, die erkennende Geistseele - breiter an Erkenntniskraft als das intuitive Denken bei Steiner -, gegeben. Diese zwei Gegebenheiten sind durch die den Dingen innewohnende Wahrheit, das heißt ihren sich offenbarenden Sinn, und durch die Fähigkeit der anima intellectiva aufeinander bezogen und so zum Erkennen gestimmt.

Die Gegebenheit im Zen ist völlig anders gestaltet, weil das gewöhnliche Erkennen und damit auch die dem Alltagsbewußtsein gegebene Welt, die *Gegenstandswelt*, Objektwelt oder dualistische Welt an sich als Illusion aufgefaßt wird, dem Wesen nach aber als Ausfluß der einzigen *wirklichen* Gegebenheit, nämlich des Geistes (mind).

Diese Anschauungsweise hat Folgen. Erstens:

*22. Ist die Welt nicht-dualistisch gegeben, dann gibt es kein Erkennen, folglich auch keine Erkenntnisprobleme.*¹²

Zweitens: Die - niemals explizit beschriebene - Erkenntnislehre befaßt sich mit den höheren Erkenntnisebenen, die im heutigen Sinne *überbewußt* gegeben sind¹³ und aus denen das alltägliche Erkennen als ihr abgeschwächter Schatten abstammt. Eine Theorie des Erkennens auf einer bestimmten Erkenntnisstufe kann in der Tat nur von einer höheren Warte aus gegeben werden,¹⁴ so wie die «seelischen Beobachtungen» Steiners und auch die Ausführungen des Thomas von einer höheren Ebene stammen.¹⁵

Drittens: Da die Alltagswelt als Illusion und als Ausfluß des Geistes angesehen wird, gibt es für Zen-Meister nur eine Gegebenheit: die Buddha-Natur, die auch Selbst-Natur genannt wird und die an sich *leer* ist, weil sie sich in alle Formen, vorgefundene wie selbsterzeugte, hineinbegeben kann.

23. Die Buddha-Natur ist leer.

Die wahre Erkenntnisaufgabe besteht im Erkennen der Selbst-Natur, die durch Illusionen verdeckt ist, welche aber auch aus ihr stammen. So lesen wir in den Reden des Bodhidarma: «Die Fähigkeit des Geistes ist grenzenlos und seine Offenbarungen sind unerschöpflich. Formen zu sehen mit den Augen, Töne zu hören mit den Ohren, Düfte zu riechen mit der Nase, Geschmäcke zu empfinden mit der Zunge: jegliche Bewegung und jeglicher Zustand ist dein Geist.

24. *Wo Sprache nicht hinreicht, das ist dein Geist, in jedem Augenblick.» (B* 23)*

«Wenn du einmal mit deinem Karma aufhörst und

25. *Wenn du dein Gewahrsein (awareness) nährst, lösen sich alle die gebliebenen Anhaftungen auf.*

Verstehen kommt naturgemäß. Du brauchst dich nicht anzustrengen.» (B 35)

Bankei, ein Zen-Meister aus dem 17. Jahrhundert, hat die Radikalität der ersten Meister bewahrt.¹⁶ Hören wir ihm zu.

«Was ich das Ungeborene nenne, ist der Buddha-Geist. Dieser Buddha-Geist ist ungeboren, mit einer wunderbaren erleuchtenden Weisheit. In dem Ungeborenen fällt alles auf den richtigen Platz und bleibt in vollkommener Harmonie. Wenn du alles gemäß dem Ungeborenen tust, öffnet sich in dir das Auge, das alle so sieht, wie sie sind, und du weißt in deinem eigenen Geist, daß jeder, den du siehst, ein lebender Buddha ist.» (Bankei 52)

26. *«Keiner von euch war je getrennt von seinem Geist, ebenso wie keiner von euch eine unerleuchtete Person ist.*

Jeder von euch ist mit dem Buddha-Geist geboren. Er ist euer Geburtsrecht.» (Bankei 66)

27. *Du bist ungeboren von Anfang an. Es ist nicht notwendig, der Ungeborene zu werden. (Siehe auch T 2, S. 97)*

Erkenntniswissenschaft als die Betrachtung des Erkenntnisprozesses erfordert die Fähigkeit des Reflektierens, die Fähigkeit, auf das Bewußtsein, auf seine Funktionen und Vorgänge zu schauen. Schon die ersten Sätze der Blutstrom-Predigt des Bodhidarma sind, unter diesem Aspekt gesehen, unerhört modern: «Alles was in den drei Bereichen (des Begehrens, der Form und der Formfreiheit) erscheint, kommt aus deinem Geist. Daher lehren die Buddhas der Vergangenheit und der Zukunft von Geist zu Geist, ohne sich um Definitionen zu kümmern.

Frage: Aber wenn sie ihn nicht definieren, was verstehen sie unter <Geist>?

Du fragst. Das ist dein Geist. Ich antworte. Das ist mein Geist. Wie könnte ich antworten, wenn ich keinen Geist hätte? Wie könntest du fragen, wenn du keinen Geist hättest?»

Obwohl hier auf radikale Weise über den eigenen Geist reflektiert wird, tauchen Erkenntnisfragen in bezug auf die Alltagswelt und Alltagserfahrung nicht auf. Das hat zwei Gründe. Erstens und hauptsächlich: Die Reflexion ist hier nicht dieselbe wie etwa im Europa des 19. Jahrhunderts, das heißt abstrakt und auf die Vergangenheit des Bewußtseins gerichtet. Diese Reflexion ist nicht spekulativer Art, sondern gründet in der *Erfahrung*. Diese zeigt - und das ist der zweite Grund -, daß das, was wir Alltagswelt nennen, Ergebnis und Ausfluß des Geistes - Buddha-Natur, Selbst-Natur, Prajna, Gegenwärtigkeit - ist und daß das Selbst in seiner Leerheit - nicht dies und das seiend im Erkennen - identisch ist mit der ganzen Welt.

* *The Zen Teaching of Bodhidarma.*

...
T 2

«Obwohl du mit nichts, außer deinem ungeborenen Buddha-Geist, in diese Welt gekommen bist, bist du in deine illusorischen Wege geraten, als du aufgewachsen bist, da du anderen Leuten in ihrem Getäuschtsein zugehört hast. Du hast das alles aufgelesen, Schritt für Schritt, lange Zeit hindurch. Dein Geist hat sich daran gewöhnt bis jetzt, wo dein irreführender Geist ganz herrschend geworden und unkontrolliert täuschend wirksam ist. Aber keiner der illusorischen Gedanken ist dir angeboren.»

Bankei, 110.

...

Anmerkungen

...

⁴ Was man Rudolf Steiners Erkenntnistheorie zu nennen pflegt, ist keine «Theorie», sondern besteht aus «seelischen Beobachtungsergebnissen nach naturwissenschaftlicher Methode», wie es der zweite, präzisierende Untertitel zur *Philosophie der Freiheit* besagt.

⁵ Über die Geschichte und das Wesen des Begriffes «das Gegebene» siehe F. Schwarzkopf, *The Metamorphosis of the Given*, New York 1995.

⁶ Solche Sätze finden sich in Kühlewind, *Die Esoterik des Erkennens und Handelns*, Stuttgart 1995, S. 31, S. 79-83 zusammengestellt.

⁷ Siehe Kühlewind, *Das Gewahrwerden des Logos*, 1. Auflage, Stuttgart 1990, 10. Kapitel.

⁸ In ders., *Esoterik des Erkennens und Handelns* findet sich ein Gedankengang, der für den Text-Charakter der Natur spricht.

⁹ Thomas von Aquin, *Questiones disputatae de veritate* (im Text abgekürzt Ver.) 1,1. Die meisten Zitate sind der Übersetzung durch Josef Pieper entnommen, mit Ausnahme derjenigen Stellen, an denen er sich zu irren scheint.

¹⁰ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* (im Text nur mit römischen Ziffern angegeben) I, 16, 3. Pieper wertet die erkenntniswissenschaftliche Ansicht des Thomas in seinem Buch *Wahrheit der Dinge*, 4. Auflage, München 1966, S. 90.

¹¹ «Urbilder» im Sinne von Steiners *Theosophie* (Kap.: Die drei Welten. III. Das Geisterland) sind die Bedeutungen, der Sinn der geschaffenen Dinge. Wie die Bedeutung einer Rede dasein muß, bevor die entsprechenden sinneswahrnehmbaren Zeichen erscheinen können, so auch die Urbilder als geistige Realitäten vor der Sinneswelt. Sie sind Formen (Rupa = Form), wie Gedanken, Bedeutungen bestimmt geformt sind. Aus der Welt der Urbilder bringt der Mensch seine Fähigkeit mit, Bedeutungsformen zu verstehen bzw. zu schaffen.

¹² Diese Wahrheit wird auch von Rudolf Steiner ausgesprochen in *Wahrheit und Wissenschaft* (im Text abgekürzt W. u. W), GA 3, S. 70.

¹³ *Überbewußt* sind alle kommunikativen Fähigkeiten des Menschen, und Fähigkeiten sind an sich formfrei. So sind zum Beispiel die Tätigkeit der Sprachorgane und das Wie des Denkens, ja selbst der *Prozeß des Denkens* überbewußt. Das Ergebnis des Denkprozesses, der Gedanke, wird bewußt.

Das *Unterbewußte* enthält Gewohnheiten, Formen, an welchen die Seele haftet, keine Fähigkeiten.

Überbewußt sind die Quellen des alltäglichen Bewußtseins und im «höheren Erkennen» wird jeweils eine Ebene des sonst Überbewußten *erfahren*.

¹⁴ Der Göttinger Philosoph L. Nelson sah die Unmöglichkeit einer Erkenntnistheorie darin, daß dabei immer dasselbe Erkennen gebraucht wird, dessen Theorie man zu begründen strebt. Siehe Carl Unger, *Schriften*, Bd. I, Stuttgart 1965, S. 88.

¹⁵ Über den meditativen Ursprung der *Philosophie der Freiheit* siehe Kühlewind, *Esoterik des Erkennens und Handelns*, S. 31.

¹⁶ *The Unborn. The Life and Teaching of Zen Master Bankei*. San Francisco 1984.

...